

IN SPIRIT – Das sommernächtliche Jazzerlebnis in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche,
freitags, 22 Uhr

24. Juli 2009, 22 Uhr

Erfüllung

Über die musikalische Auflösung in Kadenzen und Rhythmen und göttliche Erlösung

Denkanstoß: **Pfarrer Olaf Trenn**

1. Hanno verweigert sich die Auflösung und findet Erfüllung

Am 15. April 1869, seinem achten Geburtstage, spielte Hanno Buddenbrook der versammelten Familie zusammen mit seiner Mutter eine kleine, eigene Phantasie vor, ein einfaches Motiv, das er ausfindig gemacht, merkwürdig gefunden und ein wenig ausgebaut hatte. Natürlich hatte Herr Pfühl, dem er es anvertraut, mancherlei daran auszusetzen gehabt. „Was ist das für ein theatralischer Schluss, Johann! Das passt ja gar nicht zum übrigen? Zum Anfang ist alles ganz ordentlich, aber wie verfallst du hier plötzlich aus H-Dur in den Quart-Sext-Akkord der vierten Stufe mit erniedrigter Terz, möchte ich wissen? Das sind Possen. Und du tremolierst ihn auch noch (...) Ändere den Schluss, Kind, dann ist es ein ganz sauberes kleines Ding.“

Aber gerade auf diesen Mollakkord und diesen Schluss legte Hanno das allergrößte Gewicht, und seine Mutter amüsierte sich so sehr darüber, dass es dabei blieb. Sie nahm die Geige, spielte die Oberstimme mit und variierte dann, während Hanno den Satz einfach wiederholte, den Diskant bis zum Schluss in Läufen von Zweiunddreißigsteln. Das klang ganz großartig, Hanno küsste sie vor Glück, und so trugen sie es am 15. April der Familie vor. (...) Hanno, bleich vor Erregung, hatte bei Tische fast nichts essen können; aber jetzt war die Hingebung an sein Werk, das, ach, nach zwei Minuten schon wieder zu Ende sein sollte, so groß in ihm, dass er in vollständiger Entrücktheit alles um sich her vergessen hatte. (...) Und nun kam der Schluss, Hannos geliebter Schluss, der an primitiver Gehobenheit dem Ganzen die Krone aufsetzte. Leise und glockenrein umperlt und umflossen von den Läufen der Violine, tremolierte pianissimo der E-Mollakkord ... Er wuchs, er nahm zu, er schwoh langsam, langsam an, im forte zog Hanno das dissonierende, zur Grundtonart leitende Cis herzu, und während die Stradivari wogend und klingend auch dieses Cis umrauschte, steigerte er die Dissonanz mit aller seiner Kraft bis zum fortissimo.

Er verweigerte sich die Auflösung, er enthielt sie sich und den Hörern vor. Was würde sie sein, die Auflösung, dieses entzückende und befreiende Hineinsinken in H-Dur? Ein Glück ohnegleichen, eine Genugtuung von überschwänglicher Süßigkeit. Der Friede! Die Seligkeit! Das Himmelreich! ... Noch nicht ... noch nicht! Noch einen Augenblick des Aufschubs, der Verzögerung, der Spannung, die unerträglich werden musste, damit die Befriedigung desto köstlicher sei ... Noch ein letztes, allerletztes Auskosten dieser drängenden und treibenden Sehnsucht, dieser Begierde des ganzen Wesens, dieser äußersten und krampfhaften Anpassung des Willens, der sich dennoch die Erfüllung und Erlösung noch verweigerte, weil er wusste: Das Glück ist nur ein Augenblick ...

Hannos Oberkörper reckte sich langsam empor, seine Augen wurden ganz groß, seine geschlossenen Lippen zitterten, mit einem stoßweisen Beben zog er die Luft durch die Nase ein ... und dann war die Wonne nicht mehr zurückzuhalten. Sie kam, kam über ihn, und er wehrte ihr nicht länger. Seine Muskeln spannten sich ab, ermattet und überwältigt sank sein Kopf auf die Schulter nieder, seine Augen schlossen sich, und ein wehmütiges, fast

schmerzliches Lächeln unaussprechlicher Beseligung umspielte seinen Mund, während mit Verschiebung und Pedal, umflüstert, umwoben, umrauscht und umwogt von den Läufen der Violine, sein Tremolo, dem er nun Bassläufe gesellte, nach H-Dur hinübergliedert, sich ganz rasch zum fortissimo steigerte und dann mit einem kurzen, nachhalllosen Aufbrausen abbrach.

(Lesung aus: Thomas Mann, Buddenbrooks – Verfall einer Familie, Ausschnitte aus Achter Teil, Sechstes Kapitel)

2. Der verlorene Sohn verlässt die Grundtonart

Musikalische Auflösung in Kadenzen und Rhythmen, Verheißung, Erfüllung und göttliche Erlösung als Begriffe der Theologie, sie liegen dicht beieinander, verweisen aufeinander, deuten, erklären einander, werden zum Spiegelbild, ja, zum Notenschlüssel des jeweils anderen Systems.

Denn was in der Musik komponiert und arrangiert, einstudiert und improvisiert wird, all das arbeitet mit dem Aushalten, Durchführen und Inszenieren von Spannungen, die erst dann ein Ende, eine Auflösung, eine Erlösung und Erfüllung bereithalten, wenn der Schlussakkord in hörbarer Nähe und bald darauf schon wieder verklungen ist.

Sobald die Grundtonart vorgestellt, harmonisch versichert und uns Hörenden eingepägt ist, wird sie flugs verlassen, wird aufgegeben, gerät zuweilen ganz außer Hör- und Rufweite.

Die harmonischen Strukturen, Rückungen und Transpositionen führen uns wie in Jesu Erzählung „Vom verlorenen Sohn“

ins verwirrende Nachtleben großer, fremder Städte, deren unerhörte Klangwelten uns verführen und verzaubern und erschrecken wie sommerlicher Gewitter, die sich über der Stadt entladen.

Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie.

Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen

und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen.

Als er nun all das Seine verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er fing an zu darben. (Lk 15)

3. Von unerträglichen und inszenierten Spannungen

Es gibt Spannungen, die sind unerträglich.

Und ihre schreiende Unerlöstheit lässt die ganze Schöpfung seufzen.

Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet (Röm 8,22). Die Welt steht in einer enormen Zerreißprobe.

Längst hat sie ihre Grundtonart verlassen, vielleicht schon immer – von Anfang an.

Und vorschnelle Harmonisierungsversuche oder das Einschwören auf mit Gewalt aufgezwungene und durchgesetzte Tonarten weltlicher oder religiöser Mächte fügt den erlebten Spannungen nur weitere hinzu, wo eigentlich eine Generalpause Not täte.

Daneben aber gibt es Spannungen, die erhöhen die Lust am Leben.

Sie wollen gar nicht zeitig aufgelöst, nicht immer gleich behoben und zu einem schnellen Ende geführt, sondern ausgekostet,

wenn möglich ins Unermessliche verlängert, umspielt und umworben,
gespürt und genossen, ausgelebt und mitgeteilt werden.
Hanno ahnt das bereits im zarten Alter von acht Jahren!

Der Jazz verzichtet zuweilen ganz auf das Erklingen einer Grundtonart.
Dann meidet er die Tonika wie der Teufel das Weihwasser,
beginnt auf der zweiten Stufe, geht zur fünften über,
danach erst, gewissermaßen auf der Durchreise
und möglichst ohne den Grundton erklingen zu lassen,
wechselt er vorübergehend auf die erste, dann auf die vierte, die siebte, die dritte
und die sechste Stufe: „Fly me to the moon“, in Major-Seven-Akkorden.

4. Umkehr und Heimkehr des verlorenen Sohnes zur Grundtonart

Alle Spannungen aber bedürfen der Ahnung um ihre Auflösung und Erlösung,
um ihre Erfüllung in Zeit und Ewigkeit. Denn erst eine solche Ahnung,
vielleicht ist es auch nur eine innere Resonanz, ermöglicht es,
Spannungen auszuhalten, sie zu durchleiden oder genussvoll zu inszenieren.

Das Wissen um die Grundtonart ist verloren gegangen, unwiederbringlich,
das denkt der verlorene Sohn aus Jesu Geschichte zunächst,
*„geht hin und hängt sich an einen Bürger jenes Landes;
der schickt ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten.“ (Lk 15)*
Noch ist da kein Gedanke an Heimkehr.
Keine Auflösung. Keine Erlösung in Sicht.

Das Wissen um die Grundtonart ist verloren gegangen, vorübergehend,
das denkt derselbe etwas später und spricht:
*Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben,
und ich verderbe hier im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen
und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.
Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße;
mache mich zu einem deiner Tagelöhner!
Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.
Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn;
er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. (Lk 15)*

Was den verlorenen Sohn aus seinen unaufgelösten Motiven
zurückführt in die ausgebreiteten Arme der Grundtonart seines Leben,
was ihn letztlich in seinem spannungsgeladenen Leben nicht verderben,
sondern über Wasser und „in spirit“ hält,
das ist sein geheimes Wissen um Herkunft und Ziel,
um die allen Menschen gemeinsame Tonika des Lebens.

5. Jesus Christus – Leitton meines Lebens

Die Grundtonart hat sich mit ihrer eigenen Stimme Gehör verschafft
inmitten meiner Kadenzen und Kakophonien. Das glaube ich:

Jesus Christus, selbst ein „verlorener Sohn“ unter uns Menschensöhnen und Töchtern kommt als Gottes Leitton auf die Welt und stellt sich ihr unüberhörbar schräg tönend entgegen.

Er holt mich ab, nimmt mich an die Hand

und führt mich dorthin zurück, wo meine Reise einst begann.

Nur dass ich nun um ein vielfaches reicher bin an Erfahrungen, Einsichten, Reife.

Und der Vater spricht zu seinen Knechten:“ (...) Lasst uns essen und fröhlich sein!

Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden;

er war verloren und ist gefunden worden.“ Und sie fingen an, fröhlich zu sein. (Lk 15)

Jesus Christus – Leitton des Lebens. „Der Polarstern in jeder Melodie und Harmonie, die eine Empfindung ausdrückt, und die sich in einer Tonleiter durchaus bewegen muss, ist der Leitton mit seinem eigentümlichen Streben nach der Oktave.“

Das schrieb die Berliner allgemeine musikalische Zeitung im Jahre 1825.

In Hanno Buddenbrooks kleiner Phantasie hatte die zweite Stufe,

das zur Grundtonart H zurückführende Cis diese leitende Funktion besessen.

Die siebte Stufe, das Gis, das noch in den A-Moll-Schlussakkord des Schlusschorals der Matthäuspasion von Johann Sebastian Bach hinein erklingt, ihn klagend einfrieren und sich dann doch noch von ihm schmelzen lässt, ist zum eigentlichen Leitton geworden: „Wir setzen uns mit Tränen nieder und rufen dir im Grabe zu: Ruhe sanfte, sanfte ruh!“

Wohl wissend, dass der, der schräg zu unseren Akkorden steht, nicht im Grab geblieben ist, um sanft zu ruhen, sondern sich gegen Vergessen und Vergehen erhoben hat, aufgestanden ist und noch immer als Leitton des Lebens erklingt, um erst am Ende aller Zeiten wieder im Dreiklang der Grundtonart zu verschmelzen, dann allerdings in einem Dur-Schluss, *damit Gott sei alles in allem (1. Kor 15,28)*.

6. Erfüllung als Erlösung in der Zeit

Erfüllung aber sollte es nicht erst ganz zuletzt geben!

Erfülltes Leben trotz oder gerade in Brüchen und Spannungen,

das doch bitte auch jetzt, mitten im Leben, heute Nacht noch – wo möglich.

Kirsten Harms, Intendantin der Deutschen Oper Berlin und verantwortlich für die Inszenierung des Tannhäuser im selben Hause, sagt in einem Interview:

„Es ist sehr einfach, Menschen im Tod die Erlösung finden zu lassen.

Natürlich könnte die Oper so enden: Elisabeth ist tot, Tannhäuser gebrochen.

Dann wäre die Opernwelt wieder in Ordnung. Aber für mich lebt Elisabeth.

Sie überlebt diesen Irrsinn. Sie hat zu sich gefunden.

Nicht Tannhäuser hält ihren Leichnam im Arm, sondern sie den zitternden Minnesänger.

Tannhäuser ist nach seiner Rom-Erfahrung am Ende. Ihm wird die Gnade der Tränen zuteil.

Der Null-Punkt kann ein neuer Anfang sein. Endlich ist er dort angelangt,

wo „Heil“ möglich ist: außer sich. In diesem Moment beginnt für mich das Wunder.“

Ich habe diesen Tannhäuser gehört und gesehen. Er musste am Ende des dritten Aktes nicht mehr zwischen der Göttin der Liebe und seiner adligen Geliebten,

zwischen Venusberg und Wartburg, zwischen Sex und Minne, erotischer und platonischer Liebe, Triebhaftigkeit und Bußübungen heimatlos hin und her pendeln. Er darf – anders als in der Vorlage – zusammen mit einem geliebten Menschen Erfüllung finden. Es gelingt den beiden Liebenden durch ihre Spannungen hindurch. Sie haben ihren Leitton gehört – und das ist in Wagners Musik gar nicht so leicht – und beginnen noch einmal von vorne. Mitten in der Nacht. Mitten in Berlin. Erfüllung ist für Liebende Erlösung in der Zeit. Einen solchen Tannhäuser war Wagner der Welt tatsächlich noch schuldig geblieben.

7. Die Mail des daheim gebliebenen Sohnes

Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen und rief zu sich einen der Knechte und fragte, was das wäre. (Lk 15)

Am Ende meiner Rede steht ein längeres Zitat. Es ist die Email eines Vikars. Ich hatte sein Ausbildungsseminar in Wittenberg mit meinen Gedanken zu Auflösung, Erlösung und Erfüllung in Musik und Theologie konfrontiert.

Zwei Wochen später schrieb er mir:

„Hallo Herr Trenn, nachdem Sie uns in Wittenberg Ihre interessanten Ideen zu "Erlösung in der Musik" anhand einer Buddenbrooks-Szene vorgestellt haben, habe ich weiter darüber nachgedacht. Mittlerweile überzeugt mich diese Idee nicht mehr: In der Szene, in der Hanno Klavier spielt, ist "Erlösung" lediglich ein ästhetisches, quasierotisches Spiel. Wer oder was ist dort erlösungsbedürftig? Es gibt keine Notwendigkeit zu einer wie auch immer gearteten Erlösung, nur eine Art Erfüllung durch Verzögerungsgenuss. Sicher, der Schlussakkord bringt den vorletzten, lange in der Schwebelage gehaltenen und auch noch mit einem Tremolo unterlegten Akkord zur Auflösung, aber wofür steht das? Für den Genuss an der Musik, sonst nichts. "Erlösung" kann nicht zum Thema werden, wo Menschen nicht bedürftig sind, und bedürftig ist wohl keiner in dieser Szene. So bleibt alles ein dekadentes Spiel. Ganz anders dagegen der Song "Ain't talking" von Bob Dylan (vom Album "Modern World") - ein Song voller religiöser Implikationen, die jedoch abgelehnt bzw. in ihr Gegenteil verkehrt werden. Das lyrische Ich stößt permanent an die Grenzen mit seinem Bemühen, ein guter Mensch zu sein oder einfach nur zu leben - Erlösungsbedürftigkeit wird hier dramaturgisch entfaltet. Erlösung geschieht dann nicht auf der Textebene, sondern tatsächlich erst im allerletzten Akkord, wenn A-Moll zu A-Dur umschlägt und plötzlich (und trotz allem Gesagten) - Friede kommt. Schon nach dem ersten Hören des Songs dachte ich: "Okay, das ist sein Testament. Die Essenz seines Lebens. Was soll jetzt noch kommen. Das wars, das letzte Dylan-Album, aus und vorbei." Tja, so kann man sich täuschen. Seit vier Wochen gibts das neue Album "Together through Life", und der knarzige Alte präsentiert sich aufgeräumt, quietschfidel und jovial - und fängt sogar mitten im Blues an zu lachen... Waren wie je depressiv oder gar erlösungsbedürftig?“

* * * * *

„Was ist das für ein theatralischer Schluss, Johann! Das passt ja gar nicht zum übrigen?“, würde Herr Pfühl, Hannos Klavierlehrer, vielleicht anmerken. „Ändere den Schluss, Kind, dann ist es ein ganz sauberes kleines Ding.“